

# Illustrierte Film-Zeitung



Adalbert v. Schletow und Carl Hönig  
in dem National-Film „Spigen“

## Fräulein Josefette — meine Frau

U. T. Ruffenbamm

Was auf der Bühne Erfolg gehabt hat, braucht noch lange nicht einen guten Film abzugeben. Diesmal können sich aber getrost beide Sphären nebeneinander sehen lassen. Pierre Schönbauts Bühnenkomödie und die Filmkomödie, die Hans Jakob daraus gemacht hat. Die Fabel: eine Variante des Molièreschen von der Schmeichelei. In diesem Fall ist es die kleine Josefette, die gern ihren Joe heiraten möchte. Aber Papa will nicht — und sie ist nicht volljährig. Erst wenn sie einmal verheiratet wäre, könnte sie laut Gesetz auch als nicht Volljährige selbständig wählen. Also schnell heiraten, einen, den der Papa schützt. Dann schnell sich scheiden lassen und auf Papa pieksen! Das Verdienststückchen, der Patententwurf, ist aber so nett, daß Josefette ihren Joe sein läßt und bei Entlohnung bleibt. Diese Seelenwandlung wird uns so glaubhafter, als Livio Pavanelli den Entel mit verführerischer Liebeswürdigkeit und entworfenem Kammerbühnen spielt. Aber auch das läßt sich erklären, denn Dolly Davis ist ein Fräulein, das man sich ungern entwidert läßt. Agnes Grey, Hazy und Adolphe Guener ergänzen sich erfolgreich zu einem Paar, für das auch noch eine Eheprüfung abfällt. So daß auf der ganzen Linie Freude und Wohlgefallen herrscht. Der Regisseur Gaston Baul hätte gerost etwas mehr Tempo in die Liebesaffäre bringen können. Ein paar herrliche Bilder aus den Bergen entfallen fast mehr demüthigungsbewegung, als Josefettes ganze Liebesorgane.

— pp.

## Die Tat ohne Zeugen

Ufa-Palast am Zoo

D. W. Griffith, Americas feinstimmigster und präzisester Bildgestalter, der Schöpfer der „Menschen im Sturm der Zeit“, der unversessenen „gebrochenen Mutie“ hat diese „Tat ohne Zeugen“ gelehrt, die dem Publikum der Ufa-Aufführung alle andere als eine fremdbildige Aufnahme fand. Ein ungeheuer geschickter erzählter Kriminalfilm, der filmisch ganz außerordentlich aufgeschloßene Szenen aufweist, aber durch Schmitz inhaltlich ungenügend gemacht worden ist. Es ist selbst für den Filmrequisiten schwer, sich durch die Zusammenhänge der Ereignisse durchzuschlagen. So blieb der Gewinn des Abends außer den schon erwähnten wenigen Szenen die grazile, wundervoll mädchenhafte und feinstrohe Darstellungsweise der Amerikanerin Carole Dempster. Man hat noch nicht eine Frau so bis in die Haarcourven spielen sehen.

Vorher ein reizender Katerfilm: „Jelzig als Synoptiseur.“

## Spigen

Alhambra

Trotz des Titels gerade keine Spigenproduktion des Danen Holger Madjen, der diesen Film nach Paul Lindaus einst vielgelesenen Roman gleichen Titels drehte. Die Regiemethoden und die Charakterisierungen Holger Madjens müssen als vollkommen veraltet angesehen werden. Wie er seine Darsteller maskiert, mit Werten verschiedenen Formats bekleidet, wie er sie nicht zueinander, sondern zum Apparat spielen läßt, das hat man lange schon nicht mehr so häufig gesehen. Carl Hönig ist der einzige Darsteller des Entfemels, der über sich bis ins Kleinste ausgedehntes Spiel und bewegliche Bewegungen verfügt. Gut war auch im Zusammenpiel mit Hönig der junge Egon v. Jor, dan in der kurzen Szene des Gefährnisses. Hönig spielt den unglücklichen Grafen, dessen Frau ihn mit

dem Fürsten Ulrich v. Egerheim betrügt. Ein edler Spigenhals, den der junge Fürst aus Liebe zu der Gräfin gegen einen solchen eintauscht, gilt als Beweis für die Integrität der Frau. Am Ende fällt der junge Fürst. Elisabeth Vinajev ist die Fürstin und weiß in ihrer sehr undankbaren Rolle keine Sympathien und kein Mitleid zu erwecken. Die neue „Entdeckung“ Evelyn Holtzmann überhaupt von einer schauspielerischen Leistung sprechen könnte. Ein harter, konventioneller, sogenannter Gesellschaftsfilm. Die Gmelin-Woche, sehr inhaltreich und frisch aufgelesen, zeigte als erste Aufnahmen von den Senfer Verhandlungen.

## Farbe und Stimme

Neueste Experimente der Filmkunst

Neben den großen Standardfilmen der deutschen und amerikanischen Produktion, die uns in den kommenden Monaten gezeigt wird, befinden sich mehrere farbige Filme. Nach den Erfahrungen mit dem „Ben Hur“ — Film, der durch die bunt aufgenommenen Szenen ein wenig verflüchtigt wurde, verspricht man sich eine sonderlichen Genüsse von den angeführten Farbenbildern. Und doch scheint der farbige Film, besonders in Amerika, „die große Mode“ zu sein. Während ein paar Spigenfilme der „Wirkungen, Allegorien oder dergleichen“ aufweisen, sind die meisten der farbigen Filme ein mehrmaliges Farbfilm an. Douglas Fairbanks „Ser-Ruber“, der Ende des Monats im Capitol läuft. Auch aus Japan wird die Fertigstellung eines großen Farbfilmwerkes gemeldet. Die aus amerikanischen Filmen bekannte japanische Darstellerin

Anne May

wird in „Die große Mode“ die Hauptrolle, eine Art Madame Butterfly.

Amerika arbeitet seine neuen Methoden der Kopierverfahren, das seit 1905 bekannt ist. Auf einen farbenempfindlich gemachten Negativ werden jeweils zwei Bilder aufgenommen. Das eine durch einen orangefarbenen Filter, das andere durch einen dunkelblauen Filter. Zum Kopieren verwendet man zwei sehr dünne Positivplatten. Während man das Negativ immer um zwei Bilder immer um zwei Bilder fortsetzt, kopiert man die orangefarbenen Bilder auf den einen, die dunkelblauen Bilder auf den anderen Positivstreifen. Nach dem Kopieren werden die beiden Positivstreifen (Schicht nach außen) zusammengeklebt und so entwickelt, daß der Entwürder nur mit den Schichtplatten in Verbindung kommt.

Der deutsche Film hat bisher auf jede farbige Aufnahme verzichtet, obwohl man auch bei uns immer wieder probiert hat, den Film, wenigstens für Probezwecke, bunt herzustellen. Die hergestellten Farbfilmversuche unterscheiden sich von dem amerikanischen Verfahren dadurch, daß sie nicht zwei, sondern Dreifarbenfilme sind und

die gesamte naturwahre Farbenskala des Sonnenspektrums wiedergeben vermögen. Bei den Farbfilmfilmen nach der Methode Professor Miesch durchläßt der farbenempfindlich gemachte Negativstreifen nicht zwei, sondern drei Farbfilmfilter und wird nach den neuesten Versuchen auf ein dreigeteiltes Positivbildchen kopiert und bedarf zur Vorführung eines besonderen Vorführsystems. Diese Veränderung, die an dem Vorführapparat (durch Auswechseln der Linse) vorgenommen werden muß, ist gewiß schuld daran, daß die hergestellten Farbfilmfilme sich noch nicht für die Vorführung in den Lichtspieltheatern eignen. Für medizinische Lehrfilme ist wiederholt mit der hergestellten Apparatur und nach seinen Methoden gearbeitet worden.

Eigentlich ist man der deutschen Filmproduktion fast dankbar dafür, daß sie die bunten Bilder in ihren Filmen vermeidet. Selbst wenn sie farbige gemischte Bilder unter Vermeidung jeder räumlichen wie zeitlichen Parallelität (Verschiebung des Bildes, Farbänderung der Personen oder Gegenstände in Bewegung) vorüberläßt, so sind sie außer in geschmacklicher Hinsicht für das Auge des Zuschauers bedeutend anstrengender anzusehen, als das schwarzweiße Bild, in das ein kultivierter Kameramann mit Hilfe von Quecksilberlicht (bei der Aufnahme) und durch Verwendung von par-



Dolly Davis und Livio Pavanelli  
in dem Ufa-Film „Fräulein Josefette — meine Frau“

chromatischen Filmmaterial mehrfarbige Nuancen in Licht und Schatten zu tragen imstande ist.

Eine weitere Uebertragung dieses Filmmaterials wird ein neuer sprechender Film sein, der aus Zinemart kommt und von der Phöbus Ende Oktober im Capitol herausgebracht wird. Er soll alle bisherigen sprechenden Filme an Lautstärke und Lautstärke bedeutend überreffen. Vor zwei Jahren sahen wir einen Weihnachtsspiel von der Ufa, der nach dem Tri-Ergon-Verfahren aufgenommen war. Er hatte nur mäßigen Erfolg.

Die Herstellung des sprechenden Films ist oft genug besprochen worden. Ebenso hat man schon



Adolphe Menjou  
spielt in „Durchlaucht macht eine Anleihe“

so viel über das Problem der organischen Einheit von Ton und Bild geschrieben und gelesen, daß ich wohl nicht noch einmal näher darauf eingehen brauche. Bekanntlich wird die Lautsprache als wechselnde Tonfrequenz mit Photographie, Schallwellen werden in Lichtwellen umgewandelt und gleichzeitig mit dem Spiel der Darsteller aufgenommen. Mit Hilfe chemisch-photographischer Prozesse werden sie fixiert, um bei der Vorführung durch Verflüchtigung der Schallwellen umgewandelt zu werden.

Ed der sprechende Film und der farbige Film die Lichtspiele der Zukunft sind oder gar (Quintus möge uns bewahren!) der sprechende Farbfilm, läßt sich noch nicht beurteilen. Besonders der sprechende Film, zu dem ein, nach ganz besonderen Gesichtspunkten ausgewähltes Darstellermaterial herangezogen werden muß, scheint noch einen langen Weg zu haben bis zu seiner restlosen Vervollkommnung. Was nun den Schauspieler des sprechenden Films betrifft, so muß er nicht nur ein ausgeglichener Sprecher sein, sondern auch ein gutes Photographiergesicht haben. Das gleiche gilt von den Sängern. Denn natürlich wird es auch einen singenden Film geben. Da aber ein berühmter Darsteller, eine gute Sprecherin oder ein bedeutender Sänger immer erst in einem Alter „prominent“ zu sein pflegt, in dem ein Filmstar schon längst abhanden muß, so erkennt man leicht, welche Schwierigkeiten und welche Probleme der sprechende Film heraufbeschwört.

Wird er vorläufig, eben wie der farbige Film, wohl nur zu Versuchszwecken Verwendung finden können, so dürfte vielleicht einmal die Zeit kommen, in der der sprechende Film die vorbildliche Angewandtheit eines Theatervorfalls oder einer Oper, eine unergiebliche schöne defamatorische Keimform eines berühmten Schauspielers oder einer Künstlerin für die Ewigkeit festhält.

Fränze Dyck-Schnitzer

## Der Seefadett

Prinzip-Palast

Wenn man Filme wie diesen „Seefadetten“ sieht, und ein Publikum wie das im Prinzip-Palast, dann weiß man, daß man sich alle Urtitel über die effizientesten Filme, die für diesen Filmmarkt angefertigt sind, von vornherein sparen kann. Man müßte denn anfangen, das Publikum zu kritisieren, das diesen Erzeugnissen zujubelt. „Der Seefadett“, ein im Thema abgeklärter Film, der Ostgelesenes in neuer, würdevollster Aufmachung bietet, entlockt dem Publikum der ersten Vorführung Beifall. Die ganze reismattartige Geschichte ist um die Seefadett-Aufnahmen vom Zinemart komponiert. Plave Jungen, Seefadett, Feldentent und Muttertränen. Publikum, was müßt du noch mehr? Der Regisseur Carl Böse sollte sich doch auf seine sämtlichen Werke besinnen, die so lächelnd waren, und Filmstoffe wie diesen ablehnen. Walter Ezzag gab mit ausdruckslosem Schauspielergesicht die Titelrolle. Die Musik bedient sich, so zu spielen, als ließe auf der Leinwand der Potemkin-Film.

„Kreuzung des Weibes.“ Der Regisseur Martin Berger ist mit dem Charakter Weichenberg treuen aus Schanden zurückgekehrt, wo für den großen Kultur-Film „Kreuzung des Weibes“ die letzten Szenen, Sturm- und Regen aufnahmen am Meer, abgedreht wurden.

Carl Hönig spielt unter der Regie von Karl Bernhard in dem berühmten Roman von Currier Wells „Die Waise von Kowood“, der von der Sternfilm-Gesellschaft gedruckt wird, die männliche Hauptrolle.

Douglas Fairbanks im Capitol. Der Douglas Fairbanks-Film „Robin Hood“ erlangt am kommenden Donnerstag im Capitol zur deutlichen Ufa-Aufführung.



Carol Dempster  
in dem amerikanischen Detektivfilm „Die Tat ohne Zeugen“







# Das Gespenst der Zensur

Das Wort „Zensur“ hat etwas Fremdenartiges an sich. Es kommt mir vor, als sei der lebendige Geist in schwere Ketten gefesselt, als wage er nicht mehr zu atmen, und im weiten Umkreis herrsche Totenstille, nur bann und wann werde diese Kirchhofstille durch den dumpfen Schlag der schwerbeschlagenen Posten... Im Geiste ergeht mit einer Person, wie der berühmte Herzog Alva oder ein intransigent mittelalterlicher Kirchenfürst Spaniens. Dabei ist zu bemerken, daß wir Deutsche noch bis vor kurzer Zeit all die Segnungen der Zensur durchkosten konnten... Es ist außerdem zu bemerken, daß die liebe, nahe Zukunft mit neuen Zensuren auf diesem Gebiete zu bringen beschließt. (Kapitel Schamliteratur, Schmutzliteratur, Staatsanwaltschaft, Mobilität, Gedächtnis, Gefängnisstrafe usw.)

Friedrich der Große war eine Zeitlang der duldsamste Herrscher, was das Schrifttum anbelangt. Das große Wort „Gedanken müssen nicht zensuriert werden“ hat seinen Ausnahmefall, dem Grafen Robespierre im Jahre 1740 ziemlich schmerzhaft bereitet. Aber Friedrich der Große hatte seinen eigenen Kopf bei Beginn seiner Regierung. Im Jahre 1748 nahm der große König die verhängnisvolle Zensurfreiheit wieder völlig zurück. Er wurde „aufgefährt“. Die Berliner Blätter wurden unter strengster Kontrolle genommen, genau wie alle anderen in Preußen.

In der Revolutionszeit Frankreichs hatte der deutsche Kaiser Leopold II. die schärfste Zensur angeordnet. Diese Maßnahme übertrug sich auch auf unser geliebtes Preußen.

Der Geheim-Regierungsrat Dr. C. v. O. weiland Polizeipräsident in Berlin, der in französischer Sprache die erste ministerielle preussische Zeitung herausgab, forcierte 25 Freienspremlare jeder Zeitung zur Kontrolle ein. Die Zensur war damals eine frivole Angelegenheit.

Im Jahre 1816 wurden die „Blätter“ und „Wochenblätter“ vom Kurfürsten Wilhelm III. gebildet, von der Zensur stark beeinflusst. Der Frevler war der: das Wort „Freiheit“ komme zu oft in seinen Berichten vor.

Der Redakteur einer verbotenen Zeitung war fünf Jahre zur Gefängnisstrafe verurteilt, wenn seine Zeitung verboten wurde. Vergang sich der Redakteur in der Weile, daß er die Landesgesetz verleihe oder Kritik an einer öffentlichen Person übe, so wurde diese Verweigerung mit Gefängnisstrafen nicht unter fünf Monaten gebildet.

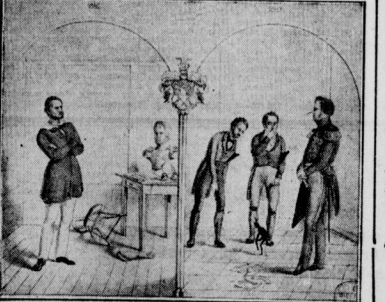
Friedrich Wilhelm III. erließ 1826 einen Ukas, der behauptete, daß die Zeitungen über den Verlauf von Verhandlungen, Stillschweigen zu wahren hätten, da solche Mitteilungen und Diskussionen die öffentlichen Meinungen nur irreführen können.

Friedrich Wilhelm IV. der von „Hohenzollerngeist“ erfüllt war, vor genau so schließt auf die „Kasseler“ zu sprechen, wie sein Vater. Er veranlaßt das Verbot unlesbarer Blätter, wie z. B. das Verbot der „Münchener Zeitung“, die von Karl Marx in Köln redigiert wurde, der „Leipziger Allgemeinen Zeitung“ und vieler anderer Blätter.

Der berühmte Dichter Wilhelm Alexis hatte unter der Zensur ebenfalls zu leiden, obwohl der König seine Schriften zu seiner „eigenen Bildung“ bevorzugte.

In seinem Buch „Polizei und Zensur“ erzählt Professor Dr. G. v. G. Gouben interessant in dem Kapitel „Zensur und Stillschweigen“ von den Wägern, bei welchen als Verlogerie Helvetien, Paris, London und Amerika genannt wurden. Der Name des Verfassers, des Druckers oder des Verlegers war entweder verschleiert oder die Namen ließen sich durch ihr Pseudonym vertreten. Häufig erschienen neue Firmen, die in kein Handelsregister eingetragen waren.

Einer der begünstigten Verleger nannte sich „Pierre Marceau“, zu deutsch: Peter Hammer. Dieser Peter Hammer erschien zum ersten Male als Verleger im Jahre 1663 in verschiedenen Varianten als Hammes Erben, als P. Hammer, der Kelterer, tauchte er auf in Köln, in Antwerpen, in Petersburg und in anderen Städten. In Wirklichkeit hat er nie gelebt, er war eine Art Schleichfirma und



Sarkafatur auf Herweghs Andienz bei Wilhelm IV.

so und so viel Drucker bedienten sich seines Namens. Was unter Peter Hammer erschienen war, war gewissermaßen Konterbande. Er war politisch tätig, bezog sich auf das Gebiet des Entschlusses und manchmal war er auch ernstlich angeheuert. Vom Revolutionsjahr 1848 an war er nicht mehr benannt und man fand sein Dasein von nun an als erledigt betrachtet; aber die Figur Peter Hammes war eine eigenartige Erscheinung im Reiche der deutschen Zensur.

Die deutsche Literatur und ihre großen, mittleren und kleinen Geister hatten unter dem Druck der Zensur schwer zu leiden. Besonders das junge Deutschland mit seinen freien Geistern. Es seien hier nur Herwegh erwähnt, seine Robert Bruns, Herwegh, auch Rudolf Christoph ist unter dem Druck der Polizeibehörde, und

noch schlimmer war es zu dieser Zeit im schönen Oesterreich. Hier waren die freigeistlichen Dichter oft gezwungen, unter fremder Flagge zu segeln.

Wie harmlos naiv die Zensur aber manchmal war, beweist die Tatsache, daß das geistreiche und scharfe Herz Heines, das Buch „As Grand“, von dem preussischen Oberzensurkollegium nicht einmal eines Verbotens gewürdigt worden war. Der berühmte Geheim-Regierungsrat Dr. C. v. O. der von Zeit zu Zeit auch einmal ein Ratgeber war, erklärte der Mittelwelt, das Buch werde entweder nicht gelesen oder es werde bald absolut vergessen sein. Kapitel 12 dieses Werkes behauptet bekanntlich aus sechs Zeilen Gedankentrichen. Diese Gedankentrichen sind einmal unterbrochen durch die Worte: „Die deutschen Zensoren — — — — —“. Die Herren Zensoren merkten nicht, daß die diese Dummheit waren.

Sachjen war zwar nicht sehr weitläufig geübt, aber immerhin war auch hier die Zensur in vorwärtiger Zeit zu Hause. Der bekannte Demotat Wilhelm Schab gab die „Autonomie“ heraus, die in Sachjen einen unerhörten Erfolg aufzuweisen hatte. Durch seine scharfe Satire fiel er schließlich der Polizei unangenehm auf, und



Zeitungsredaktion und Polizeiaufsicht (Sarkatur 1843)

man steckte ihn eines Tages auf Festung. Seine glänzend gestrichelte „Autonomie“ mußte den Betrieb einstellen; der Lokomotivführer wurde salzfleisch.

Auch Goethes „Faust“ entging nicht der Zensur. Es mühen sich die Werke manche Bemerkungen gefallen lassen. So wurde u. a. verbessert: „Die Welt im Kleinsten hat sich ein Königin angepaßt, als wie der Doctor Uffener... Das macht das gute Futter.“

„Ein geheimer als alle die Laffen.  
Theater, Magister, Schreiber und Pfaffen.“

„Ein geheimer als alle die Köpfe,  
Theater, Magister, Schreiber und Köpfe.“

Die Zensurgesetze wurden aus moralischen Gründen stark getroffen. Die Theaterkritik übernahm fast ausschließlich der Oberzensur der Zensur. Der geistreiche Satiriker hatte schwer darunter zu leiden. Obwohl der König seine Kritik mit Vorliebe morgens am Kaffeetisch las (Satiriker war der erste Radikalführer), wurde er eines Tages wegen seines Spottes in Haft und dann erlöst.

Seit dem Jahre 1848 löbte die Theaterzensur in Berlin auf. Man konnte nach Herzenslust über Schauspieler und Schauspielerinnen schreiben.

Hier zwei kleine Geschichten, die mit der Zensur zusammenhängen und die neue Zeit berühren: In den neunziger Jahren wurden Gebrüder Grimm und Anderens Märchen für alle öffentlichen Schulbibliotheken verboten. Die Märchen waren, wie es damals hieß, absolut ungeeignet für die Jugend.

„Altes Gespenst“ wurden 1890 vom Polizeipräsidenten von Reichshofen nicht freigegeben. Es hieß damals, das Stück eigne sich nicht zur öffentlichen Aufführung.

Rudolf Volz hat berichtet 1900 in seinem Buche „Burgtheater“. Aus einem Stücke wurde jüngst ein unehelicher Sohn entfernt, weil die Zensur meinte, das Stück an unehelichen Kindern im Burgtheater sei bereits erschöpft.

## „Der Affe stammt von Menschen ab“

behaauptete Professor Huxley auf dem Naturhistorischen Kongress in Göttingen.

Wir gingen gläubig in die Falle: Seit Darwin schwurten insgeheim Jahrzehntlang wie alle, alle, daß ab der Mensch vom Affen stammt.

Als jetzt Professor Huxley behauptet: „Uns nachweis, und das nicht zu knapp: „Der Mensch bleibt Krone und Chef d'oeuvre — Der Affe stammt vom Menschen ab!“

Nicht ohne — Wunder soll er heißen Der Affe, wie wir staunen sehr. Wie werden jetzt die dreimal Weisen Von Dayton sich vor Ergebe blähen

Und hier auch, stürmend schnell die Kaffe, Bald man am Affenhaus spallier, Bald steht man der verstanten Kaffe Und rufen: „Wunder — her zu mir!“

Victor Holling.

## Die platte Erde und der spitze Kiesel

Von der Forschungsfahrt des Polarfreuers „Warum nicht?“

Kanal durch Schwimmer und Amerikasieger haben es leicht, eine Generation zu sein. Die kleinen Gebirgsarten emangeln der Welt, welche. Da bleibt es interessant und dankenswert, wieder einmal etwas von dem kleinen Polarfreuer „Warum nicht?“ zu hören. Das Schiff mit diesem ungewöhnlichen Namen, der im hohen nördlichen Polarkreis ein hohes totes Schiff ist ein französischer Dreimaster, der jährlich einmal von Cherbourg aus im nördlichen Eismeer fährt, um dort oben einjame Menschenbesiedlungen und Stationen mit Lebensmitteln und Post zu versorgen. Die Fahrt führt er beinahe tagtäglich, weil ihm für seine Wachen wie er auch führt, die Köhler ausbrennen, der ihm ausbleibt.

Im Wort des „Warum nicht?“ befaßt sich diesmal der berühmte Gelehrte Charcot und mehrere Wissenschaftler, darunter Kerguelen, die ihrem Leben in den einjamen Regionen wie Könige gefeiert und behandelt werden. In Thorsbafan kam noch der dänische Forscher Nilsen an Bord, der ein Gefühlsdrama befehlen wollte, das er mitten im ewigen Eise gedrückt hat und dessen Köhler er logizierten ist, natürlich aber dem „Zauberer“ des Stammes untergeordnet.

„Vor aber der „Warum nicht?“ dort hin“, erzählt sein Kommandant Dr. Dauphin neuerlicher Journalisten, „mußte er die Kabinen auf der Insel Jan Mayen verlassen. Die vier dort, die dort wohnen, führen ein entsetzlich einjames Leben. Die Insel ist ungeheuer still, fast das ganze Jahr hindurch von einer dauernden Eiskälte bedeckt. Jeder ist mit Nahrungsmitteln — hauptsächlich Dergeweiße, Kartoffeln, Wägen usw. — und Kleidung mühen wir hindurchzuführen. Unsere Wägen mühen bis zu den Schultern im Eiswasser waten, und die Hindurchführung der paar Schoten dauerte infolge des furchtbaren Wetters viele Tage.“

Dann kamen wir im Gefühlsdrama Scoresby-Sound an, in der Bay von Rokenmange. Rokenmange war sehr neugierig, wie seine Kolonie von 150 männlichen und weiblichen Eskimos und 50 Hunden sich befinden würden. Er traf sie alle bei bester Wohlthat an. Der Stamm lebt von der Jagd auf Eisbären und Murmelhirsche, deren Felle sie einmal im Jahr in der nächsten Regierungskolonie gegen Woll einzuhandeln, auf die Kleidung und Lebensmittel bekommen. Von „Warum nicht?“ bekommen sie noch schönere Gegenstände: Zigaretten und Wein, zwei für sie selbste und große Gefühle.

Nilsen fand seinen Kollegen, den Zaubere, gerade dabei, wie er verzweifelte Verluste machte, einen Stein, der dreimal so groß war wie er, hochzuheben und auf seinen Schritten zu packen. Wie der dänische Gelehrte sich darüber wunderte, erhielt er folgende und ermutigende Erklärung: Warum trägt ihn den Stein nicht in die Höhe? Sie hat doch doch sogar euer Schiff auf die Höhe des Meeres heraufbefommen!

„Warum nicht?“ fragte ihn, doch die Erde rund ist, und da der „Warum nicht?“ langsam Zoll für Zoll hatte erfolgen lassen, glaubte er stet und fest, daß er von seiner Mannschaft auf dem Meerespiegel heraufgehoben werde. Die triftigsten Erklärungen Nilsens konnten ihn von seiner Meinung nicht abbringen.

In dem Dorf er in der Nähe der Zaubere Wägen die Mittel war, um Kraben und sein Wägen zu bekommen. Nichts ist so widerlich, man darf nur nicht auf einen spitzen Kiesel treten und sein Kiesel mit der linken Hand essen. Außerdem gibt es noch ein Wägen, aber die tritt man ein, wenn der Zaubere ein Gefühlsdrama erhält, das die Wägen heißt. Er macht dann nämlich „eine Wägen nach dem Mond“, d. h. er verläßt auf seinen unerschöpflichen Kapital jede Lage und Nichte die Kiste und bleibt draußen auf dem freien Meer. Das nennt er „die Wägen nach dem Mond“. Wenn nachher doch eine Tochter geboren wird, dann ist die Mama eben auf einen spitzen Kiesel getreten.

Als Nilsen den Zaubere auf eine feineren Wägen begleitet wurde, wurde ihm das fremdlichste zugefallen. Aber als der Forscher den ihm zur Verfügung gestellten Kiesel besch, fand er dessen Umfang so winzig, daß sein Forschungsinteresse nichtig erschien. Nach dem der „Warum nicht?“ Scoresby-Sound verlassen hatte, erhielt er von dem meteorologischen Posten in London die Nachricht, daß in Nähe des Schiffes ein Ziffen ballte. Der „Warum nicht?“ konnte aber trotzdem dem Sturm nicht entgehen und 48 Stunden lang die Mannschaft nicht von Deck, so faulte das Schiff von einem Wellensturm zu einem Wellensturm und wurde herauf.

Nun ist es aber glückselig zurückgekehrt, die weit wissenschaftliche Befragung ist zur Niederfahrt ihrer Studienenergie nach Wägen gereift. Im Wort aber wird alles für die nächste Ausreise insaufend gefeiert.

## Die Hungerinsel im Atlantik

Das meeresverlorene Eiland St. Alda

Die 75 Kilometer von den äußeren Gebirgen entfernte, im Atlantik einsam gelegene Insel St. Alda ist ein Schatzkammer der Natur. Die Inseln sind im Norden durch die Inseln der Britischen Inseln, im Westen durch die Inseln der Azoren, im Süden durch die Inseln der Kanaren, im Osten durch die Inseln der Madeira, im Norden durch die Inseln der Azoren, im Westen durch die Inseln der Britischen Inseln, im Süden durch die Inseln der Kanaren, im Osten durch die Inseln der Madeira.

Die 75 Kilometer von den äußeren Gebirgen entfernte, im Atlantik einsam gelegene Insel St. Alda ist ein Schatzkammer der Natur. Die Inseln sind im Norden durch die Inseln der Britischen Inseln, im Westen durch die Inseln der Azoren, im Süden durch die Inseln der Kanaren, im Osten durch die Inseln der Madeira.